

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 95

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ES LEBE DIE HAUSMUSIK!

Plädoyer für die CD-R sowie Tipps aus der hiesigen Independent-Szene

Die technologische Entwicklung macht's möglich: dass jedermann und jedefrau ohne grossen Aufwand die eigene CD produzieren kann. Angesagt ist selbstgebrannte Hausmusik – nicht ohne Fremdeinwirkungen.

von Tom Staller

«Musik» nennt sich die beliebteste menschliche Selbstbeschallung und Schallwahrnehmung. Es gibt sie garantiert, seit es uns gibt. Musik von E zu U, im Lift und Supermarkt, zu Hochzeiten und vor Sportspielen. Musik ist weltumspannend und immer für was gut. Viele Nationale und eine Internationale. Zum Glauben und Verkaufen. Zum Entspannen, Festen und Ab-Tanzen.

Hits vergehen – Evergreens bestehen. MTV ist kein Teenager mehr und der Musikanstall sendet live aus Dubai. Vanessa Mai hat was mit Don Giovanni und Britney Spears Cokest Pepsi mit Michael Jackson. Whitney Houston hat Elvis gesehen. Und der Tenor hat Ärger mit dem Steueramt und der Exfrau. Dazwischen Lichtgestalten wie Hansi Hinterseher und Gölä. Oder Bon Jovi.

SILBERLINGE

Auch taube Menschen «hören» Musik; denn vielleicht sind Ohren auch zum Fühlen da. Musik für Kühe und Menschenfötten. Damit sie mehr leisten und es ihnen besser geht. Walmusik mit Zitharklängen. Oder benediktinisch pastorale Choräle. Zwischen zwei VR-Sitzungen. Sag mir, was du hörst und ich sage dir, wo du hingehörst. Theoretisch. Aber zum Glück gabs früher Punk, noch früher Jazz und heute CD-Brenner.

Wenn «business» für gewisse Kreise «Krieg» bedeutet, dann ist «showbusiness» das «Kriegsspiel» der oberen Etagen. Dass die Internet-Musiktauschbörsen diesen Krieg verlieren werden, ist beschlossene Sache. Der kostenlose Tausch der Musikdateien übers Internet hat der Musikindustrie Milliardenverluste beschert und berühmte Musiker ans Hungertuch gebracht. Ich muss weinen. Also folgt der Kopierschutz. Und am Kiosk zwei Wochen später sieben Laufmeter Computer-

hefte mit Titeln wie «So knacken Sie jede CD» und «CD kopieren leichtgemacht». Eins ist klar: Es ist rechtlich gestattet, Kopien gekaufter Werke für den Eigengebrauch zu erstellen.

Das Musiktreiben spielt sich nicht mehr auf dem Plattenteller ab, sondern in dunklen CD-Schächten unter gebündeltem Laserlicht, das geheimnisvolle Nullen und Einsen liest. Sauschnell drehen sich die Silberlinge. Doch man kann sie beschreiben, und das ist gut so. Dass der Compi tönt, wissen wir schon lange und als Mitglied der weltweiten «Windowsfamilie» ist uns das Aufstart-Klingelingeling genau im Ohr, wie die Tagesschaumelodie und das Nokia-SMS-Ankunftspipen. Der PC wird als CD-Player heiß genutzt und als Musikarchiv eingesetzt. Dank sei Billy Gates und seinen neuen Mediaplayern.

Ein CD-Brenner ist logischerweise Bedingung, um «selbstzubrennen». Die Leistungsfähigkeit der Rechner ist heute meist kein Problem mehr. Was zu beachten ist: Audiodateien brauchen viel Speicherkapazität. Ein kleines Tischmischpult und Mikrofone kann man sich mieten oder leihen. Audioschnittsoftware ist unter hundert Franken oder als Freeware im I-Net erhältlich.

Haussmikerherz, was willst du mehr? Jetzt Klavier und Cello entstauben und das Mikro reinhängen. Probeaufnahme! Mama, sing mal was ins Mikro. Wo ist die alte Mundharmonika? Pfannendeckel her – Ruhe im Studio. Die CD heißt «Best of Müllers». Was für eine Weihnachtsgeschenk! Dass Papi seine alten LPs zu Silberlingen machen kann, ist ein schöner Nebeneffekt. Und der Junior könnte Glenn Milleres «in the mood» remixen oder Barclay James Harvest's «Hymn». Mit Backbeat und Doublebreak.

Langer Rede kurzer Sinn: Macht den Familien-PC zur Musikplattform und produziert euren eigenen Sound. Es lebe die Hausmusik!

Selbstgebranntes aus der Ostschweiz

Die Väter: »02». «Die Väter» kennen sich schon seit Jahren. Unzählige Sessions, Proben und drei Konzerte, an denen mit einfachsten Mitteln Aufnahmen gemacht wurden, bilden die Basis zur Zweitveröffentlichung. In einer zweiwöchigen Aufnahmephase wurden neue Lieder und weitere Spuren eingespielt und unkonventionell zusammengestellt. Deutsche und Mundarttexte mit englischen Fragmenten vermischen sich mit Instrumentalstücken. Die Songs sind auf keinen Stil festzulegen. Der Tod des Trompeters Melchior Brüggmann kurz vor den Aufnahmen war für die Band ein Schock; er überschattete und prägte die Produktion. Die Band steht am Wendepunkt, die CD «02» ist Rückblick, Standortbestimmung und Zukunftsvision in einem. Die Väter planen im Sommer 2002 eine professionelle Produktion und möchten die dritte CD nicht als «selbstgebrannte» herausgeben. Infos und Bestellung: 079 674 11 91, dievaeter@yahoo.de

One Wheel: »fake the rhythm ambient». Die bereits 1999 veröffentlichte CD des Schlagzeugers und Musikers Remo Breitenmoser ist eine intime Mischung aus Ambient und experimentellen Elementen. Er setzt auf elektronische Klänge, die ohne menschliche Stimme auskommen – «eine Schlafzimmerproduktion, welche in den letzten Tagen entstand. Geprägt durch die Stimmungen dieser Tage». Infos und Bestellung: 079 631 83 41, onewheelch@yahoo.de

Dr.abek: »Chinderliedlie». Als engagierter Primarlehrer sieht Jan Drabek den Musikunterricht als Chance zur Kreativität. Dies bewies er mit seiner Klasse 1999, als alle Eltern eine selbstproduzierte und mit eigenen Liedern bepalierte CD zu Weihnachten bekamen. In Zusammenarbeit mit der Stiftung «Sono» hat Drabek eine CD mit zwölf selbstkomponierten, schweizerdeutschen und hochdeutschen Kinderliedern herausgegeben. Die mit cleveren Texten und Drabeks hervorragendem Gitarrenspiel produzierte CD ist einzigartig. Geplant ist ein Songbook mit Noten und Texten. Infos und Bestellung: 071 222 66 60, ws@sono.ws

Hörproben. Von den oben erwähnten Interpreten können Sie per E-Mail eine Hörprobe bestellen (Dateigröße ca. 2MB/mp3). Sende Sie eine E-Mail an: comterra@yahoo.de und geben Sie bei Betreff die entsprechende Codierung ein: SDV (für Die Väter), SOW (für One Wheel), SDA (für Dr.abek)

René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac pendelt zwischen Wattwil und St.Gallen und manchmal auch Berlin; workt als Bibliothekar und Korrektor.

«I'm coming home to no more grief,
I'm coming home just over Jordan.»
(Papa M)

Lyn Leon. Im Schweizerländle kommt aus der Jazzecke oft Essentielleres und Welthaltigeres als aus der Pop- und Rockecke. Die Amerikaschweizerin Erika Stucky zum Beispiel verlockte kürzlich

So sorgen geriebene Weingläser für ein schwebendes Singen, während Glas-Marimbas mit einem hellen Klang überraschen. Diese sanft im Raum abhebende Musik ist ungeheuer entspannend, wenn auch die sehr komplexen Jazz-Arrangements nicht grad auf Anhieb zugänglich sind. Lyn Leon erfordern das genaue Hinhören.

Ryan Adams. Der Kritiker-Liebling. Der «Gold»-Junge. Der Chaot. Der Kiffer und Trunkenbold. Der manische Vielschreiber. Der Überbordende, Unstillbare. Der Perfektionist und Workaholic: Wie viele dieser Stilisierungen letztlich auf den 26-jährigen Künstler Ryan Adams zutreffen, ist einerlei. Die Presse dichtet sie ihm an und meint damit einen Ausnahmekünstler schubladisieren zu müssen. Was natürlich Schwachsinn ist. Vor allem dann, wenn vom Eigentlichen – der Musik – gar nicht geredet wird. Adams kümmert sich wohl wenig um solche Nebensächlichkeiten. Während er in der Kneipe sitzt und sich die nächste Zigarette in den Mund steckt, greift er in die Saiten, um seinem verflossenen Girlfriend ein Lied zu widmen. Da sind dann nicht nur schöne Strophen drin. Adams mag ein Selbstzerstörertyp sein, doch wenn er an etwas glaubt, dann an seine Musik. Noch vor der Liebe, die er oft verloren glaubt. Musikalisch ist Ryan Adams zweites Album «Gold» (Universal) ein Ritt durch die amerikanischen Mythen der Sixties und Seventies. Er galoppiert also dort weiter, wo Dylans grandioses «Loft And Theft» musikhistorisch endet. Was den Vollblutmusiker keineswegs schon als «Nachfolger» des Meisters adelt. Doch sollte Dylan einmal ausgesungen sein, wird Adams ein nicht unwesentliches Wörtlein mitzureden haben, ohne dass er gleich dessen Lücke zu füllen hat. Der bessere Springsteen ist er allemal. Beispiele dazu gibt es auf der neuen Scheibe einige. Die Ballade «La Cienega Just Smiled» ist so ein Glücksfall. Nicht immer glänzt das abwechslungsreiche, etwas überlange und -ambitionierte «Gold». Doch dieser junge und wilde Ami steht erst in den Startlöchern.

Nicolai Dunger. Sonderbare Dinge las ich da kürzlich über einen Musiker aus Schweden, der früher Fussball-Profi war, von Folk und Jazz schwärmt, Van Morrisons «Astral Weeks» für ein mutiges Album hält und sich bereits seit vier Soloalben ins Rampenlicht zu rücken versucht. Sein Name: Nicolai Dunger. Sein neuster Ausweis: das Werk «Soul Rush» (Emi). «Astral Weeks» ist ein unsterbliches Album, aber auch ein schwieriges und nicht unbedingt mein liebstes von Van the Man. Da lege ich «Beautiful Vision» und «No Guru, No Method, No Teacher» lieber auf. Doch der Geist von «Astral» überstrahlt noch heute die gesamte Rockgeschichte. Und viel von diesem Esprit ist in Nicolai Dungers Album eingeflossen, das er mit den

Jazzern vom Esbjörn Svensson Trio innerhalb von zwei (!) Tagen live im Studio aufnahm. Die Verbindung von Folk, Pop und Jazz gelingt Dunger souverän. Der Van-Morrison-Vergleich ist keineswegs aus der Luft gegriffen. Bei Stücken wie «Dr. Zhivago's Train», dem glühenden Soul des Titelstücks und der rockigen Ballade «Something New» ist er sogar frappierend. Dunger jedoch als blossen Epigon zu rügen, wäre arg verfehlt. Dazu ist der Schwede zu eigen und letztlich unverwechselbar. Und solange Morrison an seinem Veröffentlichungswahn leidet und viel Durchschnittliches produziert, ziehe ich Dunger vor. Wenn dieser Mann «am Ball bleibt», wird es spannend bleiben, wie er sich künstlerisch weiterentwickelt.

Papa M. Im Umkreis von Will Oldham (Bonnie Prince Billy) wachsen nicht nur seltsame Blüten und Kakteen. Sondern auch individuelle, multitalentierte Musiker. David Pajo alias Papa M ist so einer. Der Texaner gründete mit Oldham einst die viel zitierte Band Slint. Nach deren Auflösung mischte Pajo bei den Palace Brothers, Stereolab, Tortoise oder Royal Trux mit. Auch Mogwai holten ihn für ihr aktuelles Album ins Studio. Derart die Sporen abverdient, getraute er sich mit dem Soloprojekt «Whatever, Mortal» (RecRec) mit Oldham zusammen hinter den Produzentenpult, um eines der eingenwilligsten und geheimnisvollsten Alben der jüngsten Zeit einzuspielen. Diese Musik ist sanft und subtil. Das Schlagzeug kommt kaum zum Einsatz, dafür aber Piano, Akustik-Gitarre, eine Sitar und ein Banjo. Wie bei Oldham nehmen Folk und Country eine ähnlich tragende Rolle ein. Und gemeinsam ist ihnen auch die eigentümliche Neigung, Gleichenisse oder biblische Metaphorik zu verwenden, die in ihrer übersteigerten Dramatik fast schon eine gegenteilige Wirkung hat. In der Tradition des verstorbenen Townes van Zandt sind sie «Spezialisten» in Sachen Leben, Tod und Teufel. Ruhig und abgründig trägt Papa M zur akustischen Gitarre seine 13 Lieder über Liebe, Einsamkeit, Beziehungen, Nähe und deren Dahinschwenden an unser Herz und Ohr. Wir brauchen nur hinzuhorchen.

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:

- [1] Kraftwerk «Die Mensch-Maschine» (1978)
- [2] Kelis «Wanderland»
- [3] Nicolai Dunger «Soul Rush»
- [4] Papa M «Whatever, Mortal»
- [5] Ryan Adams «Gold»